

# Ostland

Halbmonatsschrift für Ostpolitik / Herausgeber: Bund Deutscher Osten e. V.

Nr. 6

Berlin, den 15. März 1938

19. Jahrgang

## Polnische „Kulturpropaganda“

Im Verlage des Weltverbandes der Auslandspolen ist vor einiger Zeit unter dem Titel „Die Polen in den Zivilisationen der Erde bis zum Ende des 19. Jahrhunderts“ („Polacy w cywilizacjach świata do końca wieku XIX-go“) von J. H. Kettinger ein 224 Seiten starkes Buch erschienen, das in nächster Zeit auch in verschiedenen anderen Sprachen herausgebracht werden soll. Der in London lebende Verfasser ist bereits früher mit verschiedenen politischen Propagandaverken in englischer, französischer, spanischer und polnischer Sprache, zuerst im Jahre 1911 mit einer Schrift in englischer Sprache „The Poles and Prussia“, hervorgetreten. In seiner neuesten Publikation hat er es sich, wie der Buchtitel verrät, zur Aufgabe gemacht, den anderen Völkern klar zu machen, was sie den Polen alles verdanken, und seinen eigenen Landsleuten durch den Hinweis auf ihre Leistungen für die Kultur der Welt das (nach dem „Kurzer Poznanski“) sprichwörtliche „polnische Minderwertigkeitsgefühl“ abzugewöhnen. Es kann gleich von vornherein festgestellt werden, daß sich der Verfasser mit dem „urpolnischen“ Namen Kettinger bei diesem krampfhaften Bemühen sehr zweifelhafter Methoden bedient und mit einer kaum überbietbaren Hemmungslöfigkeit mit Menschen, die zweifellos nicht dem polnischen Volkstum angehört haben, die polnische Ruhmeshalle zu bevölkern bestrebt ist. Es erscheint unter diesen Umständen angebracht, dieses neue Machtwort der polnischen Propagandaliteratur einmal ein wenig unter die Lupe zu nehmen. Das ist vor allem von deutscher Seite geboten; denn das deutsche ist dasjenige Volk, bei dem Kettinger seine größten „Anleihen“ macht. Aber auch die Wissenschaft anderer Völker wird reichlichen Anlaß haben, sich mit den Methoden und Behauptungen des polnischen Verfassers kritisch auseinanderzusetzen. Im folgenden sollen einige der zahllosen objektiv falschen oder zum mindesten unbeweisbaren Behauptungen Kettingers angeführt werden.

Natürlich spielt das abgegriffene Wort von Polen als der „Vormauer der Christenheit“ in diesem Buche, das darlegen will, was die Polen für die anderen Völker alles geleistet haben, eine erhebliche Rolle. Man findet da z. B. so kühne Behauptungen wie die, die Polen hätten im 13. Jahrhundert allein und aus eigener Kraft den Tatarensturm, der Europa bedrohte, zum Stillstand gebracht; daß die Tataren damals über Polen hinweggebraust und erst bei Liegnitz durch das Aufgebot im wesentlichen deutscher Ritter und Stadtbürger zur Umkehr gezwungen wurden, hat der Verfasser natürlich ebenso übersehen, wie er klugerweise nicht daran rührt, daß sich Polen mehrfach, so im 15. und noch im 18. Jahrhundert, tatarischer Hilfsvölker im Kampfe gegen christliche Staaten bedient hat. Wenn der Verfasser behauptet, die Polen seien „im Osten fast die einzigen Exponenten der westlichen Besitzung“ gewesen, so läßt er dabei die bedeutsame Pionierrolle ganz außer Betracht, die das deutsche Volkstum bei der kolonialisatorischen und kulturellen Erschließung der späteren „historischen Ostmarken“ Polens gespielt hat, (wovüber sich u. a. Dr. Kurt Lüdt in seinem fundamentalen Werke „Deutsche Aufbaukräfte in der Entwicklung Polens“ ausführlich geäußert hat); er übersieht offensichtlich auch die entscheidende deutsche Mitwirkung bei der Europäisierung Russlands seit Peter dem Großen. Er diffamiert zugleich das ukrainische Volkstum, indem er diesem lediglich die Rolle eines von den Polen nehmenden Partners zuweist, ohne ein Wort

Durch Gesetz vom 13. März 1938 wurde die Wiedervereinigung Deutschösterreichs mit dem Deutschen Reich vollzogen. Damit ist das Diktat von Saint Germain, das Deutschösterreich gegen den geschlossenen Willen seiner Bevölkerung den Zwang einer eigenen Staatlichkeit auferlegte, zerbrochen. Ein volksfremdes, nur allzu oft im Dienste deutschfeindlicher Mächte stehendes Regime ist beseitigt. Alle Pläne, die seit fast 20 Jahren in Paris oder Prag oder sonstwo geschmiedet wurden, um die politischen und wirtschaftlichen Probleme des Donauraumes ohne oder gegen das Deutsche Reich zu lösen und sich bei der Lösung dieser Probleme Deutschösterreichs als eines deutschen Segenstaates zu bedienen, gehören heute der Vergangenheit an. Deutschösterreich, das sich in den trüben Novembertagen von 1918 über die Programme der parteipolitischen Kugelnicker des Zusammenbruches hinweg zum großdeutschen Gedanken bekannte, hat im Führer und Kanzler des zu neuer Weltgeltung gelangten Deutschen Reiches den Vollstrecker seines politischen Willens gefunden. Mit Deutschösterreich ist die deutsche Südostrmark, der älteste Abschnitt des von der Memel bis zur Drau reichenden deutschen Ostens, ins Reich heimgekehrt. Der 13. März 1938 hat zu einem entscheidenden Teil jene alte Sehnsucht des deutschen Volkes erfüllt, die von der nationalsozialistischen Bewegung in den Kampftruf geprägt worden ist:

**Ein Volk, Ein Reich, Ein Führer!**

---

darüber zu verlieren, wieviel Polen der gestaltenden Kraft ukrainischen Blutes verdankt. Und wenn der polnische Autor die ebenso falsche wie dreiste Behauptung aufstellt: „Betreffs der Moldau und Wallachei kann man sagen, daß sie ihre ganze Kultur Polen verdanken“, so kann man ihm nur raten, sich vor Erscheinen der fremdsprachigen Uebersetzungen seines Buches über den wirklichen Sachverhalt von dem Werk eines bekannten und anerkannten Forschers, der „Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern“ von Raimund Friedrich Rindl beraten zu lassen.

Wertwürdige Dinge erzählt Retinger über bedeutende Männer, die Polen schon im Mittelalter den europäischen Völkern geschenkt haben soll. Schon in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, so kann man da lesen, habe sich der Zivilisationseinfluß der Italiener, Gallier und Deutschen (man beachte die Reihenfolge!) auf Polen und der entsprechende Einfluß der Polen auf den Westen auszugleichen begonnen! Der Nachweis für diese erstaunliche Behauptung kann Retinger allerdings nur dadurch erbringen, daß er z. B. jeden, der in mittelalterlichen Chroniken Deutschlands, Italiens und anderer Länder mit dem Zusatz „Polonus“ erscheint, als Polen anspricht, ohne der allgemein bekannten Tatsache Rechnung zu tragen, daß dieser Zusatz zum Namen damals nicht die vollkommene, sondern die staatliche Herkunft des Namenträgers bezeichnet hat. Nach dieser Methode werden u. a. Franco de Polonia, der Dominikaner Nikolaus Polonus, der Archidiakon von Krakau, Nikolaus, der 1271 Rektor in Padua war, Americus Polonus zu „Polen“ gestempelt. Ebenso ergeht es dem Buchdrucker Joannes Adam de Polonia, der in Neapel gearbeitet hat. Retinger geht aber noch weiter: Er nimmt, wo es ihm paßt, eine ganze Reihe bedeutender Männer für das polnische Volkstum in Anspruch, einfach deshalb, weil sie in Polen gelebt oder auch dort nur eine gewisse Zeit zugebracht haben. So verfährt er z. B. mit dem Gründer der Krakauer Universität, Matthäus Stadtschreiber, dessen Deutschtum zweifellos feststeht und der als Bischof von Worms gestorben ist, und mit dem bekannten Krakauer Patrizier Esajas Boner, dessen Geschlecht aus dem Elsaß

gestammt hat. Ebenso wird mit dem in Esfurt gestorbenen Jakob von Paradies, mit dem berühmten deutschen Hofarzt Josephus Struthius aus Posen (der von Kettinger „Ectus“ genannt wird), mit Albert von Brausen-Brudzzenus, selbst mit deutschen Bürgern, die im 16. Jahrhundert in den damals doch völlig deutschen Städten Schlesiens, wie Breslau, Blegau usw., gelebt haben, und natürlich auch mit Nikolaus Copernicus aus Thorn, dem Schöpfer des modernen Weltbildes, verfahren.

Es genügt Kettinger schon, daß ein Mann, dessen Aufnahme in die polnische Ruhmeshalle ihm lohnend erscheint, den Vornamen Stanislaus getragen hat, um ihn zum Polen zu stempeln. So ergeht es u. a. einem Stanislaus Frieze, der sich für das Jahr 1371 als Bürger von Beuthen in Oberschlesien nachweisen läßt, oder dem deutschen Kirchenpfleger und Baubern des berühmten Altars von Weit Stoß, Stanislaus Langpeter aus Krakau. In der Tatsache dieses Vornamens einen Nachweis der polnischen Volkszugehörigkeit sehen zu wollen, liegt nicht die geringste Veranlassung vor; denn ganz abgesehen davon, daß der Brauch, Heiligennamen als Vornamen zu verwenden, erst von den Deutschen in Polen heimisch gemacht worden ist, ist es damals im deutschen Bürgertum Polens eine weitverbreitete Sitte gewesen, den Landesheiligen Stanislaus zum Namenspatron ihrer Kinder zu wählen, vor allem natürlich dann, wenn deren Geburtstag auf den Kalendertag dieses Heiligen fiel. Wegen des Namens Stanislaus wird auch der Wiener Hofbuchdrucker Stanislaus Mathäus Cosmerovius, dessen Familie nachweislich Langel geheißten und aus dem rein deutschen Eger in Böhmen gestammt, sich während ihres vorübergehenden Aufenthaltes in Polen aber nach ihrem dortigen Besitz den Namen Koemrjowski beigelegt hat, als Pole in Anspruch genommen; und ebenso gerät ein Drucker Stanislaus, der sich in Sevilla in Spanien niedergelassen und dort mit den Deutschen Meynard Ungut und Kromberger zusammengearbeitet hat, bei Kettinger in den Verdacht, wegen dieses Namens ein Pole gewesen zu sein. Zu welchen Schlussfolgerungen sich Kettinger auf Grund solcher gewagten Beweisführungen verleiht, dafür ist seine Behauptung bezeichnend, die Vorkämpfer der Buchdruckerkunst in Spanien, England, Ungarn, Siebenbürgen, Südslawien, Rußland und sogar in der Türkei seien Polen gewesen! Sonderbar ist dabei nur, daß diese Kunst in Polen selber erst von Deutschen eingeführt und dort von diesen lange Zeit fast monopolartig ausgeübt worden ist, eine Tatsache, die auch durch die Aenderung der Familiennamen einiger deutscher Drucker aus Krakau, wie des Feil in „Fiol“ und des Weidner in „Wietor“, nicht verwischt werden kann. Streicht man von den „geistigen Führern Europas“ im Mittelalter, die Kettinger mangels zureichender Kenntnis der Dinge oder wider besseres Wissen als „Polen“ bezeichnet, alle diejenigen fort, deren nichtpolnische Volkszugehörigkeit von der Wissenschaft einwandfrei festgestellt worden ist, so bleiben nur verzeweifelt wenige Namen übrig, die von einer polnischen Mitwirkung an der mittelalterlichen Kultur des Abendlandes Zeugnis abzulegen vermögen. Und auch bei diesen wenigen Namen, bei denen Kettinger im Trüben fischt, wird es noch Aufgabe einer kritischen Untersuchung sein müssen, die tatsächliche Volkszugehörigkeit ihrer Träger zu klären.

Etwas komisch muten manche Mitteilungen Kettingers an, mit denen er „die Ausbreitung des polnischen Gedankens“ in Europa während des 16. und 17. Jahrhunderts nachzuweisen versucht, so wenn er schreibt, daß die Zeitungen verschiedener Länder damals „mit Nachrichten aus Polen“ angefüllt gewesen seien, oder daß Magnaten aus Polen in anderen Ländern „unerhört gastfrei aufgenommen“ worden seien, uam. „Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts“, schreibt Kettinger, „arbeiteten unsere Künstler nur ausnahmsweise für das Ausland. Man kann allenfalls die Söhne des Weit Stoß, der bekanntlich ein Deutscher aus Nürnberg war und nur zeitweise in Krakau gelebt hat, Johann und Martin, nennen . . . und einen Ungarn oder Slowaken, Paul aus Lewoß, der bei Weit seine Kunst erlernte . . .“ In diesem Satz tritt die merkwürdige Logik, nach deren Regeln in dem Buche Kettingers die Ausstrahlungskraft der „polnischen Kultur“ glaubhaft gemacht werden soll, deutlich zutage: Wenn die Söhne des deutschen Meisters Weit Stoß, der natürlich „Wir Ectvosz“ genannt wird, und ein angeblicher Ungar oder Slowake, der als Schüler des deutschen Meisters

wohl in Wirklichkeit auch ein Deutscher gewesen ist, nach vorübergehendem Aufenthalt in Polen ins Ausland gehen und dort künstlerisch wirken, so wird das von Kettinger als ein Beweis für die polnische Kulturausbildung verzeichnet! An anderer Stelle findet sich folgender Satz: „Die erste mechanische Webwerkstatt wurde im Jahre 1529 in einer polnischen Danzig errichtet . . .“ Hier wird eine von einem deutschen Bürger in einer deutschen Stadt errichtete Werkstatt als polnische Kulturthat in Anspruch genommen! Dann wieder stellt Kettinger fest, daß Polen um dieselbe Zeit Papier ausgeführt habe; daß die Papierfabriken in Polen von Deutschen errichtet und betrieben worden sind, wie Dr. Lück in seinem bereits erwähnten Werke nachgewiesen hat, wiewo von Kettinger natürlich verschwiegen!

Von Malern, die die „polnische Kulturausstrahlung“ nach Süddeutschland und Südeuropa beweisen sollen, werden von Kettinger genannt ein um 1500 lebender Johannes Polonus, der in dem Buche kurzerhand in „Jan Polak“ umgetauft wird, ein um 1580 geborener Martin Theophil, der in Tirol gelebt hat, ein Benedikt Renard, der um 1700 in Rom gewirkt hat, ein Caspar Bazzanca und andere, denen alle, ebenso wie dem aus deutscher Familie stammenden, im 18. Jahrhundert lebenden Ladäus Runke, das eine gemeinsam ist, daß sie nicht polnischer Abstammung gewesen sind, aber eine kürzere oder längere Zeit ihres Lebens im Gebiete des polnischen Staates zugebracht haben. Dasselbe gilt zum mindesten für einen Teil der von Kettinger aufgeführten lateinischen Dichter des Humanismus, deren überlieferte latinisierte Namen von dem polnischen Verfasser einfach ins Polnische übersetzt worden sind. So ergeht es einem deutschen Glashöfner aus Danzig, der unter dem Namen „Dantiscus“ gebildet hat, bei Kettinger aber als „Dantyszek“ erscheint. Paulus de Crosno (= Krossen) und Gregor von Canok, die gleichfalls als Repräsentanten der polnischen Kultur herhalten müssen, haben, da sie aus damals ziemlich rein deutschen galizischen Städten stammen, alle Wahrscheinlichkeit der deutschen Volkszugehörigkeit für sich. Bei Cardinal Hosius, dem fanatischen Vorkämpfer der Gegenreformation im deutschen Ermland, wird verschwiegen, daß er der Sohn eines aus Pforzheim am Main stammenden Familie war. Als einen schlechten Witz muß man es ansehen, wenn Kettinger aus dem biedereren Bierbrauer und Astronomen Johannes Hevelke aus Danzig einen polnischen „Heweluz“ macht und wenn er sogar den berühmten Naturforscher David Gabriel Fahrenheit als „den zweiten großen polnischen Gelehrten“ aus Danzig bezeichnet! Daß nach denselben Methoden auch etwa aus Arthur Schopenhauer ein „Pole“ gemacht werden könnte, scheint Kettinger entgangen zu sein. Viel Unfug treibt der polnische Verfasser auch mit der zahlreichen deutschen Namen angehängten Endsilbe „wicz“; mit Hilfe dieser Silbe wird u. a. der hl. Jos. Kunczewicz zu einem Mann polnischer Herkunft gestempelt.

Ein besonderes Kapitel ist dem „polnischen Soldaten in fremden Diensten“ gewidmet. Nachdem Kettinger sich bereits an anderer Stelle des Buches mit dem Namen nichtpolnischer Ritter um den Nachweis des „zweifelloso bedeutenden Anteils der Polen“ an den Kreuzzügen bemüht hat, bemerkt er in diesem Kapitel in der üblichen Rosenrotmalerei, es habe sich bei den in fremden Diensten stehenden polnischen Soldaten, anders als bei den Söldnern anderer Völker, nicht um die berüchtigten Kondottieri gehandelt, die nur auf Geld und Beute ausgingen. Wenn in diesem Zusammenhang der Abenteurer Fürst Boguslaw Radziwill genannt wird, so kann man darauf verweisen, daß dieser, wie übrigens die meisten anderen Heerführer Polens, nicht polnischer Abstammung war. Wenn weiter der aus Westpreußen stammende Heinrich von Dombrowski erwähnt wird, so kann auch bei diesem ehemals preussischen Offizier, der Zeit seines Lebens besser deutsch als polnisch gesprochen hat, nicht polnische, sondern kaschubisch-deutsche Herkunft (seine Mutter ist eine von Lettow-Vorbeck gewesen) festgestellt werden. (Es sei übrigens darauf verwiesen, daß die Legionen Dombrowskis im Solde Napoleons das Ihre dazu beigetragen haben, das freiheitsliebende spanische Volk der französischen Knechtschaft zu unterwerfen, so daß die Truppe polnischer Bolschewisten, die heute in Spanien gegen Franco kämpfen, sich den Namen „Bataillon Dombrowski“ nicht völlig grundlos beigelegt hat.) Bei dem auf der Flucht vor den Preußen 1813 in der Elster ertrunkenen Fürst Josef Ponia-towski, verdient zum mindesten die Tatsache festgehalten zu werden, daß er als Sohn eines in Wiener Diensten stehenden Würdenträgers die Kriegskunst im österreichischen

Heere erlernt hat. Der von Retinger in diesem Zusammenhang gleichfalls erwähnte Sohn des Warschauer Bankiers Lepper, der im englischen Heere gedient hat, hat gleichfalls nicht einem polnischen, sondern einem bekannten und noch heute blühenden deutschen Bürgergeschlecht aus Posen entstammt.

Wenn Retinger dann in dem Kapitel, das er „Polen als Vorkämpfer für Freiheit und Demokratie“ überschreibt, die Behauptung aufstellt, vom Nordamerikanischen bis zum Weltkrieg seien Polen „die wichtigsten Apostel und Schützer der Unabhängigkeit“ der Vereinigten Staaten gewesen, und, während Preußen nur den einen Streichen aufzuweisen könne, hätten „ganze hundert Jahre hindurch Hunderte, Tausende, ja Jehntausende von Polen ritterlich, selbstlos und nur aus ideeller Verpflichtung heraus in allen Freiheitskämpfen mitgewirkt“, so beweist er damit nur eine gerade katastrophale Unkenntnis der geschichtlichen Tatsachen und der einschlägigen Literatur. Darüber hinaus aber kennt er auch hier keine Schue, fremde Leistungen auf das polnische Konto zu buchen; Gustav A. Bergud, Phil. Moriz Martin, Ludwig Hegel, Jan Brigard, Karl Beneske uam. Was die größte Propagandafigur dieser Art, Kosciuszko, dessen Vorfahren gleichfalls keine Polen gewesen sind, anlangt, so ist dieser wohl weniger deshalb über das große Wasser gegangen, weil er dem Orange, den Amerikanern in ihrem Kampfe zu helfen, nicht mehr zu widerstehen vermochte, als weil man wegen der Entführung einer schönen Hetmannstochter hinter ihm her war. Von den Polen, die sich um die „Freiheit und Demokratie“ in Europa verdient gemacht haben, ist General Josef Bem, einer der Führer des ungarischen Aufstandes gegen die Habsburger, ein Sproß des deutschen Geschlechtes der Böhmen gewesen. Deutscher Herkunft sind auch die als Polen firmierten Helmman, Stolzmann, Szulc, Hauke und Desser gewesen, ferner General Josef Karge, Oberst Emil Schoening, General Kaspar Lochmann, Adolf von Esden-Lempski, dessen deutschen Namensteil Retinger unterschlägt, uam., während Ludwig Mieroslawski Halbfranzose gewesen ist. Bei dem berühmten Geschichtsforscher Joachim Lelewel, dem geistigen Führer der polnischen „Demokratie“, fehlt der Hinweis, daß er ein Nachkomme des preussischen Gesandten am Warschauer Hofe Völhöffel von Löwenprung war.

Unter den Namen, die den polnischen Beitrag zum Fortschritt der materiellen Kultur der anderen Völker, unter Beweis stellen sollen, wird u. a. der illegitime Sohn Napoleons, der französische Innenminister Alexander Walewski, erwähnt, der als ein Beweis für „die Loyalität der Polen für eine fremde Sache“ gerühmt wird, obwohl sich Walewski, im Gegensatz zu den Halbfranzosen Chopin und Mieroslawski, offensichtlich stets mehr als Franzose denn als Pole gefühlt hat. Erwähnt wird auch die mit dem französischen Gelehrten Curie verheiratete Skladkowska, deren arische Abstammung bezweifelt worden ist. Unter den in Frankreich tätig gewesenen Polen erwähnt Retinger weiter den Mediziner Joseph Hoene, der später seine deutsche Herkunft unter dem Namen Wronski verdeckt hat, und den Mediziner E. J. Habisch, den Sohn eines deutschen Stadtbaumeisters von Posen. In zahlreichen Fällen ist Retinger auch auf den Gedanken verfallen, Juden als Zeugen der polnischen Kulturleistung in Anspruch zu nehmen. So werden u. a. erwähnt der Soziologe Ludwig Gumprowicz, der Embryologe Robert Kemal, der Pazifistenführer J. Bloch, der Begründer des „Esperanto“, Lazarus Ludwig Zamenhof, weiter unter den Schriftstellern und Künstlern Alfred Lad. Natansohn, A. Poznanski und W. E. Meyerson; und von zwölf Musikern, die Retinger anführt, sind sechs Juden: Melcer, Hofman, Kosenthal, Hubermann, Friedmann und Kubinstein, uff.

Im Vorstehenden sind bei weitem nicht alle Männer angeführt worden, die von Retinger zu Unrecht als für die Kultur anderer Völker bedeutsame Repräsentanten des polnischen Volkes hingestellt werden. Die angeführten Beispiele reichen aber wohl aus, um die haarsträubende Unzuverlässigkeit dieses polnischen Propagandamachwerkes erkennen zu lassen. Die Sucht, sich an fremdem Volkstum zu bereichern, hat in diesem Buche groteske Blüten getrieben. Es wird die Aufgabe der kritischen Wissenschaft nicht nur des deutschen Volkes, sondern auch der anderen Völker sein, die kulturelle Kleptomanie der Polen auf ein für die europäischen Kulturvölker erträgliches Maß zu vermindern. Wenn man das Buch Retingers liest und dabei all die zu Unrecht aufgenommenen Namen bedenkt, dann kann man nicht anders, als zu einem für die polnische Kultur nicht eben schmeichelhaften Ergebnis gelangen.

# Schulkampf in Posen-Pommerellen

Auf einer Tagung des polnischen Westverbandes, die am 29. Januar d. J. in Warschau stattfand, verfiel sich ein gewisser Jaleski zu der Bemerkung, daß das Deutschtum in Polen, das „durch keine Gesetzesbestimmungen behindert (!?)“ werde, um „Luzusprivilegien“ kämpfe, während das Polentum in Deutschland, „um seine elementarsten Rechte kämpfe“. Ein Blick auf die tatsächliche Lage beweist, daß man diesem Redner des genannten Kampfverbandes die Befähigung, über die Lage des Deutschtums in Polen ein glaubwürdiges Urteil zu fällen, absprechen muß. Man braucht nur einmal die Entwicklung und den gegenwärtigen Stand des deutschen Volksschulwesens in Posen und Pommerellen ins Auge zu fassen!

## Ueber die Hälfte der deutschen Kinder in polnischen Schulen!

Zunächst eine ausschlufreiche Uebersicht: Von den insgesamt vorhandenen Volksschülern deutscher Volkzugehörigkeit waren während der nachstehend aufgeführten Schuljahre in Posen und Pommerellen zum Besuch polnischer Unterrichtsbetriebe gezwungen (in Klammern die entsprechenden Zahlen für Pommerellen allein):

Schuljahr	1924/1925	29,8 v. H.	(48,1 v. H.)	Schuljahr	1930/1931	44,5 v. H.	(67,4 v. H.)
"	1925/1926	33,1 "	(53,0 "	"	1931/1932	47,1 "	(71,2 "
"	1926/1927	36,6 "	(53,5 "	"	1932/1933	49,1 "	(72,8 "
"	1927/1928	38,0 "	(54,6 "	"	1933/1934	50,7 "	(72,1 "
"	1928/1929	41,8 "	(62,5 "	"	1935/1936	50,5 "	(66,4 "
"	1929/1930	44,1 "	(65,5 "	"	1937/1938	51,3 "	(65,6 "

Demnach gingen in Posen und Pommerellen von den dort vorhandenen deutschen Volksschülern im Schuljahr 1924/25 bereits 29,8 v. H. in polnische Unterrichtsbetriebe; im gegenwärtigen Schuljahr ist der Anteil der deutschen Volksschüler, die am Besuch deutscher Unterrichtsbetriebe verhindert sind, auf 51,4 v. H. gestiegen. Seit mehreren Jahren sind über die Hälfte aller deutschen Schulkinder in den beiden Wojewodschaften zum Besuch polnischer Unterrichtsbetriebe gezwungen! Besonders schlimm liegen die Verhältnisse in Pommerellen. Dort konnten bereits im Schuljahr 1924/25 nur noch 51,9 v. H. der deutschen Volksschüler deutsche Unterrichtsbetriebe besuchen; in den Schuljahren 1932/33 und 1933/34 mußten dort nahezu drei Viertel aller deutschen Volksschüler in polnische Unterrichtsbetriebe gehen. Im laufenden Schuljahr sind zwei Drittel von ihnen hierzu gezwungen. Es muß gleich hinzugefügt werden, daß die als deutsch bezeichneten Unterrichtsbetriebe, in denen gegenwärtig nur noch 48,6 v. H. der deutschen Volksschüler eingeschult sind, nur zum Teil als deutsche Schulen angesprochen werden können.

## Zahl und Art der Unterrichtsbetriebe

Ueber den gegenwärtigen Stand des deutschen Volksschulwesens in Posen und Pommerellen geben die nachstehenden Uebersichten Auskunft; zum Vergleich sollen jeweils die entsprechenden Zahlen für das Schuljahr 1933/34, also für die Zeit vor dem Abschluß des Gewaltvertrages, in Klammern beigelegt werden. Vorweg Zahl und Art der deutschen Unterrichtsbetriebe:

Gebiet	1933/34 öffentliche deutsche Schulen	1937/38 öffentliche deutsche Schulen	1933/34 öffentliche deutsche Schulen	1937/38 öffentliche deutsche Schulen	1933/34 private deutsche Volksschulen	1937/38 private deutsche Volksschulen
Regierungsgelirt Posen	15 (27)	35 (46)	48 (75)	47 (49)	60 (52)	60 (52)
Regierungsgelirt Bromberg	4 (46)	34 (45)	74 (71)	35 (34)	82 (35)	82 (35)
Pommerellen	5 (9)	25 (27)	30 (36)	18 (9)	55 (25)	55 (25)
Posen-Pommerellen	60 (8.)	92 (118)	122 (200)	100 (92)	197 (110)	197 (110)

Es ist also festzustellen, daß die Zahl der öffentlichen deutschen Unterrichtsbetriebe sich seit dem Schuljahr 1933/34 um etwa ein Viertel vermindert hat. Der ungeheure Rückgang der Zahl dieser Unterrichtsbetriebe seit

1924 läßt den ganzen Umfang des polnischen Zerstörungswerkes am deutschen Volksschulwesen der Westgebiete ermessen:

Schuljahr	Selbständige öffentliche deutsche Schulen	An öffentl. poln. Schulen angeschlossen öffentliche Klassen	Gesamtzahl der öffentl. deutschen Unterrichtsbetriebe	Schuljahr	Selbständige öffentliche deutsche Schulen	An öffentl. poln. Schulen angeschlossen öffentliche Klassen	Gesamtzahl der öffentl. deutschen Unterrichtsbetriebe
1924/1925	?	?	157	1936/1937	153	125	260
1925/1926	?	?	507	1937/1938	98	142	240
1926/1927	254	160	414	1932/1933	97	145	232
19 7/1928	109	166	375	1933/1934	82	118	200
19 8/1929	159	161	320	1938/1936	65	107	172
1929/1930	130	153	283	1937/1936	60	92	152

Innerhalb eines Zeitraumes von 13 Jahren sind also nicht weniger als 405 öffentliche deutsche Unterrichtsbetriebe in Posen und Pommerellen eingegangen, wobei zu bemerken ist, daß im Schuljahr 1924/25, in dem die deutsche Volksgruppe dieser Gebiete noch über 557 Einrichtungen dieser Art verfügte, die Zeit der deutschen Massenverdrängung aus Polen bereits vorbei war, daß also der erschütternde Rückgang des deutschen öffentlichen Schulwesens nur zum geringen Teil auf die Verminderung der Zahl der deutschen Volksschulkinder, dagegen in der Hauptsache darauf zurückzuführen ist, daß ein immer größerer Teil dieser deutschen Kinder zum Besuch polnischer Schulen gepest worden ist. Der Rückgang ist besonders stark bei den selbständigen Unterrichtsbetrieben gewesen, deren Zahl sich um mehr als drei Viertel verringert hat. Dieser Ausfall hat durch die geringe Zunahme der Zahl der deutschen privaten Volksschulen nicht im entferntesten ausgeglichen werden können. Auch die Tatsache, daß die Zahl der öffentlichen polnischen Schulen, an denen deutscher Sprachunterricht erteilt wird, zugenommen hat, kann keineswegs als Ersatz für die verlorenen Unterrichtsbetriebe angesehen werden.

#### Nur 6151 Kinder in deutschen Privatschulen

Die Zahl der Kinder, die im gegenwärtigen Schuljahr die oben aufgeführten Schulanstalten besuchen (bzw. im Schuljahr 1933/34 besuchten), geht aus folgender Uebersicht hervor:

Gebiet	Gesamtzahl der deutsch n. Zeitschüler	In öffentl. deutschstämmigen Unterrichtsbetrieben	In private bish. Schulen gehen	3* polnische Schulen gehen	Ohne jeden Besuch Unterricht sind	Von der Gesamtzahl gehen in polnische Schulen v. G.
Reg.-Bez. Posen	11113 (12 639)	2787 (4 709)	2755 (2 063)	5570 (5 867)	3947 (4 308)	50,12% d. (46,4% d.)
Reg.-Bez. Bromberg	9977 (11 633)	4417 (6 165)	1167 (1 494)	3792 (3 974)	1968 (2 933)	38,01% d. (34,16% d.)
Pommerellen	10131 (11 460)	1867 (2 555)	1627 (1 642)	6 689 (8 263)	5799 (7 517)	65,29% d. (72,10% d.)
Posen-Pommerellen	31243 (35 732)	9071 (13 429)	6151 (4 199)	16031 (18 104)	11304 (14 753)	51,28% d. (50,67% d.)

Die Gesamtzahl der deutschen Volksschulkinder in Posen und Pommerellen hat sich in den letzten vier Jahren um rund 4500 vermindert. Die Zahl der Kinder, die deutsche private Volksschulen besuchen, ist um annähernd 2000 gestiegen. Die Zahl derjenigen, die öffentliche deutsche Unterrichtsbetriebe besuchen, ist um fast 4400 zurückgegangen. Von den in deutsche Unterrichtsbetriebe eingeschulten Kindern haben im Schuljahr 1933/34 etwa 23,8 v. H. private Volksschulen besucht; im gegenwärtigen Schuljahr sind es 40,5 v. H. Es läßt sich also eine Verschiebung von der öffentlichen zum privaten Schulwesen feststellen. Das ist zu begrüßen. Aber schwerer fällt die Tatsache ins Gewicht, daß der Bombardementsverlust der deutschen Volksschüler, die zum Besuch polnischer Schulen gezwungen sind, von 50,87 auf 61,28 gestiegen ist. Im ganzen haben sich die Schulverhältnisse für das Deutschtum in Posen und Pommerellen während der letzten vier Jahre weiter erheblich verschlechtert.

Die angeführten Zahlen allein aber vermögen keinen zureichenden Einblick in den tatsächlichen Stand des deutschen Volksschulwesens zu geben. Es ist notwendig, die Unterrichtsbetriebe, die von deutschen Kindern besucht werden, daraufhin zu prüfen, ob und inwieweit sie geeignet sind, den Anforderungen zu genügen, die in völkischer und

pädagogischer Hinsicht an deutsche Unterrichtsbetriebe gestellt werden müssen. Als vollwertig können in dieser Beziehung lediglich die deutschen Privatschulen angesprochen werden, da allein in ihnen, wenn zum Teil auch unter bedrängten Verhältnissen, die Gewähr dafür gegeben ist, daß die Kinder eine wirklich deutsche Erziehung genießen. An privaten deutschen Volksschulen sind, wie erwähnt, in Posen und Pommerellen 100 Unterrichtsbetriebe mit 6164 Kindern vorhanden. Das bedeutet, daß nur 19,89 v. H. aller vorhandenen deutschen Volksschulkinder solche Schulen besuchen. Unter den einzelnen Landesteilen steht der ehemalige Regierungsbezirk Bromberg in bezug auf den Ausbau des privaten deutschen Volksschulwesens am schlechtesten da. Nur 11,70 v. H. der vorhandenen deutschen Volksschulkinder befinden sich dort in der Obhut deutscher Privatschulen. Im ehemaligen Regierungsbezirk Posen sind es 24,80 v. H. und in Pommerellen 16,02 v. H. Im Gegensatz zum Posener Bezirk und zu Pommerellen hat sich im Bromberger Bezirk die Zahl der deutschen Kinder, die deutsche Privatschulen besuchen, während der letzten vier Jahre beträchtlich vermindert.

#### 16 021 deutsche Kinder in polnischen Schulen

Am schlimmsten ist es in erzieherischer und völkischer Hinsicht naturgemäß um die in polnischen Schulen untergebrachten Kinder bestellt. Es sind das, wie erwähnt, in Posen und Pommerellen 16 021 deutsche Kinder, also 51,28 v. H. aller vorhandenen deutschen Volksschulkinder dieser Gebiete. Diese 16 021 deutschen Kinder sind über 1647 polnische Schulen verteilt, in denen sie dem schärfsten Poloniserungsdruck ausgesetzt sind. Der weitaus größte Teil von ihnen, nämlich 11 204 Kinder (das sind 35,86 v. H. aller deutschen Volksschulkinder Posen und Pommerellen!) entbehren jeden Unterricht in deutscher Sprache. Denn in einer polnischen Schule wird nur dann deutscher Sprachunterricht erteilt, wenn mehr als 18 deutsche Kinder eine solche Schule besuchen. Das ist nur an 195 der in Frage kommenden 1647 Schulen der Fall. In diesen 195 polnischen Schulen erhalten 4 817 deutsche Kinder deutschen Sprachunterricht, aber sowohl hinsichtlich der Zahl der Wochenstunden, wie hinsichtlich der Sprachkenntnisse der durchweg polnischen Lehrer in einem völlig unzureichenden Maße. Ueber den Stand dieses Sprach-

Am 7. März gab bei Eröffnung der Generaldebatte des Senates über den Staatshaushalt Senator Hasbach eine Erklärung ab, in der er zur Lage der deutschen Volksgruppe in Polen u. a. folgendes ausführte:

„Der 5. November v. J. brachte den Notenaustausch zwischen Deutschland und Polen, in dem sich die beiden benachbarten Staaten freiwillig bereit erklärten, den in ihrem Lande lebenden Angehörigen der nationalen Minderheiten gewisse Rechte einzuräumen, die ihnen bisher verweigert waren. Es kommt nun darauf an, die Versprechungen und Absichten der Regierung in die Tat umzusetzen. Hier gibt es noch Schwierigkeiten infolge der Individualität, die sich bei den Beamten vieler Stellen des Verwaltungsapparates immer noch geltend macht. Angesichts der Tatsache, daß der von der Regierung kundgebene Wille, der deutschen Minderheit ihre Lage zu erleichtern, einer Menge von Staatsbürgern und auch Beamten, denen es im Laufe der Zeit eine liebe Gewohnheit geworden ist, den Deutschen zwar als willkommenen Steuerzahler und zuverlässigen Mitarbeiter zu begrüßen, ihn aber tatsächlich als Bürger minderen Rechtes zu behandeln, einfach nicht paßt, ereignen sich täglich noch Dinge, die nicht dem Geist und Sinn der Erklärung vom 5. November entsprechen. Hier richte ich die dringende Bitte an die Regierung, dafür Sorge zu tragen, daß der Wille der Zentralregierung im Sinne der Erklärung sich bis in die letzte Amtsstufe hinein durchsetze.“

Senator Biczner hat im Verlauf derselben Sitzung in bezug auf die Volksgruppen-Erklärung vom 5. November und deren Nichtbeachtung durch Polen u. a. folgendes ausgesprochen:

„Die in dieser Erklärung verkündeten Grundsätze sind wirklich geeignet, das Leben unserer Volksgruppe in diesem Staate auf eine ganz andere Basis zu stellen; sie garantieren noch einmal in freiwilliger Form unserer Volksgruppe das Recht auf ihre Schule, auf Grund und Boden, auf den Arbeitsplatz, auf die eigene Kultur und Sprache. Wir müssen aber auch ebenso erschütterter feststellen, daß nach dieser Erklärung die Verhältnisse, unter denen unsere Volksgruppe lebt, und das Verhalten der staatlichen Stellen gegenüber unserer Volksgruppe nicht nur nicht besser, sondern in vieler Hinsicht schlechter und schärfer geworden sind.“



unterrichtes im laufenden Schuljahr (im Vergleich zum Schuljahr 1933/34) gibt nachstehende Uebersicht Auskunft:

Gebiet	Wöchentlich 1-2 Stunden	Wöchentlich 3-4 Stunden	Preis. Schulen mit deutschem Sprachunterricht	Druck- unterricht
Reg.-Bezirk Posen	1 205 ( 858)	418 ( 674)	60 ( 52)	— (27)
Reg.-Bez. Bromberg	1 717 ( 540)	107 ( 464)	82 ( 33)	— (42)
Pommereellen	1 328 ( 644)	42 ( 102)	53 ( 25)	— (—)
Posen-Pommereellen	4 250 (2 042)	567 (1 240)	195 (110)	— (69)

Demnach ist die Zahl der Kinder, die wöchentlich 1 bis 2 Stunden deutschen Sprachunterricht erhalten, zwar gestiegen; bezeichnenderweise hat sich aber die Zahl der wöchentlich 3 bis 4 Deutschstunden erhaltenden Kinder ganz beträchtlich vermindert. Die Zahl der vom deutschen Sprachunterricht erfaßten Kinder ist zwar gewachsen; die Zahl der tatsächlich erteilten Deutschstunden hat sich aber nicht wesentlich geändert. Im ganzen haben sich die Verhältnisse auch hier verschlechtert. Privatunterricht in deutscher Sprache ist verboten.

### „Deutsche“ Schulen mit polnischer Unterrichtssprache und polnischen Lehrern

Wie erwähnt, sind in Posen und Pommereellen 152 öffentliche deutsche Unterrichtsbetriebe mit 9 074 Kindern vorhanden. 29,03 v. H. aller deutschen Volksschulkinder der beiden Wojewodschaften sind in diesen Schulen untergebracht. Es ist schon gesagt worden, daß ein sehr erheblicher Teil dieser Unterrichtsbetriebe, bei denen es sich teils um selbständige Schulen, teils nur um an polnische Schulen angegliederte Klassen handelt, die Bezeichnung als deutscher Unterrichtsbetrieb nicht mehr verdient. Das wird ohne weiteres klar, wenn man folgende Tatsachen beachtet (in Klammern: Schuljahr 1933/34):

Gebiet	Zahl der öffentl. deutschen Unter- richtsbetriebe	Zahl der an diesen längeren deutschen Lehrer	Zahl der öffentl. deutschen Unter- richtsbetriebe mit teilweise polnischer Unterrichtssprache	Zahl der deutschen Lehrer an poln. Volksschulen
Reg.-Bez. Posen	48 ( 73)	37 ( 63)	32 ( 42)	9 ( 6)
Reg.-Bez. Bromberg	74 ( 91)	63 ( 90)	24 ( 33)	12 ( 12)
Pommereellen	30 ( 36)	16 ( 21)	23 ( 33)	9 ( 10)
Posen-Pommereellen	152 (200)	116 (180)	79 (108)	30 (28)

Von den 152 öffentlichen Unterrichtsbetrieben, die von den polnischen Behörden als deutsch bezeichnet werden, wird nur noch in 73 der Unterricht durchweg in deutscher Sprache erteilt. In 79 dieser Unterrichtsbetriebe wird in der Mehrzahl der Fächer nicht mehr in deutscher, sondern in polnischer Sprache unterrichtet; und zwar herrscht in Erdkunde, Geschichte, Naturkunde, Rechnen, Singen, Polnisch und Turnen die polnische Sprache. Dementsprechend sind natürlich auch polnischsprachige Lehrbücher für die betreffenden Fächer eingeführt worden. Die deutsche Sprache ist im wesentlichen nur noch für den Deutschunterricht beibehalten worden. Es ist unter solchen Umständen nicht möglich, diese Unterrichtsbetriebe als „deutsche Schulen“, als welche sie in der polnischen Statistik erscheinen, gelten zu lassen.

Und das um so weniger, als auch der Lehrkörper der öffentlichen, als deutsch bezeichneten Unterrichtsbetriebe zum großen Teil aus Nationalpolen besteht. Den 152 öffentlichen deutschen Unterrichtsbetrieben stehen nur noch 116 deutsche Lehrer zur Verfügung. Es kommt hinzu, daß 92 von diesen 152 Unterrichtsbetrieben nur an polnische öffentliche Schulen angegliederte Klassen sind und damit ohne weiteres einer nationalpolnischen Schulleitung unterstehen. Die Zahl der an den als deutsch bezeichneten öffentlichen Volksschulen tätigen deutschen Lehrkräfte hat sich in den letzten vier Jahren um ein reichliches Drittel, von 180 auf 116, verringert. Während hier also ein empfindlicher Mangel an deutschen Lehrkräften für die deutschen Schulkinder herrscht, sind auf der anderen Seite 30 deutsche Lehrer an polnischen Schulen in Posen und Pommereellen beschäftigt und damit dem ihnen angemessenen Wirkungs-

freie entzogen. Von den deutschen öffentlichen Unterrichtsbetrieben sind zum großen Teil nur noch der Name „Niemiecka szkoła powszechna“ und — die deutschen Kinder geliebt; die Unterrichtsprache dagegen ist größtenteils polnisch geworden und an die Stelle deutscher sind polnische Lehrer getreten, denen nichts ferner liegt, als die ihnen anvertrauten Kinder zu brauchbaren deutschen Menschen zu erziehen. Unter diesen Umständen wird man feststellen müssen, daß von den mehr als 31 000 deutschen Volksschulkindern in Posen und Pommerellen kaum noch ein Drittel das Glück hat, Schulen besuchen zu können, denen man mit Recht die Bezeichnung „deutsch“ beilegen kann. Zwei Drittel der deutschen Kinder aber sind entweder in rein polnischen Schulen oder in solchen Unterrichtsbetrieben untergebracht, die diese Bezeichnung nicht mehr verdienen, obwohl sie unter ihr noch in der polnischen Schulstatistik und in der polnischen Propaganda erscheinen.

## Lettland und Lettgallen

Unter den vier Provinzen Lettlands, Livland, Kurland, Semgallen und Lettgallen, nimmt die letztgenannte in jeder Hinsicht eine Sonderstellung ein. Mit dem Namen Lettgallen ist das entscheidende innere Problem Lettlands umhüllt. Es gab in der Zeit der Staatsverdung Lettlands zahlreiche Stimmen, die darauf hinwiesen, daß Lettgallen für den jungen Staat nur eine Belastung darstellen werde, und die es für ratsamer hielten, zu Gunsten Rußlands auf dieses Gebiet zu verzichten. Die Provinz Lettgallen, die in die vier Kreise Dünaburg, Rositten, Ludsen und Neulettgallen zerfällt, macht mit knapp 15 700 Quadratkilometer etwa 24 v. H. der Staatsfläche und mit etwa 567 000 Einwohnern fast 30 v. H. der Gesamtbevölkerung Lettlands (nach dem Stand von 1935) aus. Von diesen 567 000 Einwohnern sind nach der offiziellen Statistik nur 61,3 v. H. „Letten“, während 27,1 v. H. Großrussen, 4,9 v. H. Juden, 3,4 v. H. Polen, 2,5 v. H. Weißrussen und der Rest Deutsche, Litauer, Esten und sonstige Volkszugehörige sind. Wichtiger für die Bewertung der politischen und kulturellen Haltung der lettgallischen Bevölkerung als diese zweifellos zu Gunsten des Staatsvolkes frisierte Statistik der „Volkszugehörigkeit“ ist die Konfessionsstatistik, die Lettgallen in ganz eindeutiger Weise vom übrigen Staatsgebiet unterscheidet. Während nämlich die Bevölkerung der übrigen Provinzen bis zu mehr als 85 v. H. aus Protestanten besteht, überwiegt in Lettgallen das römisch-katholische Bekenntnis mit 57,5 v. H.; es folgen das griechisch-katholische und das altgläubige Bekenntnis mit 16,0 bzw. 13,8 v. H., und erst an vierter Stelle kommt das evangelisch-lutherische Bekenntnis mit nur 7,4 v. H. der Bevölkerung Lettgallens. Mit den konfessionellen Verhältnissen, die Lettgallen vom übrigen Staatsgebiet unterscheiden, hängt eine andere, für die politische Haltung der Bevölkerung bedeutsame Tatsache zusammen: An der vom Deutschtum und vom Protestantismus geprägten Kultur der baltischen Länder hat Lettgallen keinen nachhaltigen Anteil gehabt. Es hat im Verlauf seiner geschichtlichen Entwicklung vorwiegend russischem und polnischem Kultur einfluß unterlegen. Der Akerus des katholischen Landesteiles ist polnisch oder zum mindesten polnisch orientiert. Die polnische und russische Beeinflussung der lettgallischen Bevölkerung ist auch heute noch so stark, daß in ihr ein bewusster Gegensatz zum Lettentum lebt. Lettgallen stellt, ebenso wie das freilich wesentlich kleinere Petschuragebiet Estlands, geschichtlich, völkisch und kulturell für Lettland im Grunde einen Fremdkörper dar.

Lettgallen unterscheidet sich auch in seiner sozialen und wirtschaftlichen Struktur grundlegend von den übrigen Provinzen des Staates. Hierzu soll beispielhaft folgendes festgestellt werden: Während im übrigen Staate etwa 75 v. H. der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft beschäftigt sind, sind es in Lettgallen über 88 v. H. Der bäuerliche Kleinbetrieb ist in Lettgallen wesentlich stärker als in den anderen Provinzen vertreten; dementsprechend ist die agrarische Siedlungsdichte in Lettgallen größer als in Semgallen, Kurland und Livland; von der landwirt-

schaftlichen Bevölkerung entfallen in Lettgallen auf 1 Quadratkilometer landwirtschaftlicher Nutzfläche 53 Personen, in den anderen Provinzen dagegen nur 30 bis 33 Personen. Der extensiveren Bodenbewirtschaftung entsprechen die zum Teil erheblich geringeren Hektareerträge der Landwirtschaft in Lettgallen. 77 v. H. aller Zimmer und 50 v. H. aller Zweizimmerwohnungen des Staates entfallen auf Lettgallen. Elektrische Beleuchtung ist dort nur in 0,8 v. H. aller Wohnungen vorhanden. Industrie ist in Lettgallen nur sehr spärlich vertreten; in der Industrie sind dort (nach dem Stand von 1930) nur 3,7 v. H. der erwerbstätigen Bevölkerung beschäftigt, in Semgallen dagegen immerhin 9,3 v. H., in Livland 9,8 v. H., in Kurland 14,1 v. H. und in Riga, dem Hauptsitz der lettländischen Industrie, 38,5 v. H. Die Reihe der Beispiele ließe sich beliebig erweitern. Sie genügen aber, um im Verein mit der ständig drohenden Gefahr einer antilettischen Beeinflussung Lettgallens von polnischer und russischer Seite her die Aufmerksamkeit verständlich zu machen, die die Rigaer Regierung den lettgallischen Problemen zuwendet.

Alles, was diese Regierung in Lettgallen tut, geschieht in der Absicht, diese Provinz enger mit dem Staat zu verbinden und die Kluft zwischen dem Lettentum und der lettgallischen Bevölkerung zu überbrücken. Durch neue Wegebauten wird das in dieser Hinsicht stark vernachlässigte Land verkehrspolitisch erschlossen. Es wird versucht, durch die Errichtung landwirtschaftlicher Schulen, durch die Förderung des Kunstdüngerverbrauchs, durch den Aufbau landwirtschaftlich gebundener Industriezweige die Bodenbewirtschaftung Lettgallens zu intensivieren. Besondere Sorge hat die Regierung auf den Ausbau des Schulwesens in Lettgallen verwandt, mit dem Erfolg, daß Lettgallen unter den Provinzen des Staates verhältnismäßig am meisten Schulen besitzt; während dort auf je 770 Einwohner eine Volksschule entfällt, kommt im übrigen Staat erst auf 900 bis 1000 Einwohner eine Schule. Diese Fürsorge gilt naturgemäß nur den lettischen Schulen; die lettgallischen Lehrer hat man durch nationallettische Lehrkräfte ersetzt, und die in Lettgallen bestehenden polnischen und russischen Schulen hat man zum weitaus größten Teile geschlossen. Der Erziehung der lettgallischen Jugend im Geiste eines lettischen Nationalismus sucht auch die staatlich geförderte Organisation der „Jungsharen“ zu dienen. Aus der Absicht, Lettgallen enger an den Staat zu binden, läßt sich auch die große Rücksichtnahme der lettländischen Regierung auf die Wünsche der katholischen Kirche erklären. So hat man an der Rigaer Universität einen katholischen Lehrstuhl und im Lande eine ganze Reihe katholischer Priesterseminare errichtet. Die Jakobikirche in Riga hat man den evangelischen Deutschen zugunsten der katholischen Letten enteignet. Auch die erfolgreichen Bemühungen der Regierung beim Vatikan, Riga zum Sitz eines Kardinals für die baltischen Staaten zu machen, entsprechen nicht nur dem Bestreben der lettländischen Außenpolitik, eine Art Führerrolle unter den baltischen Staaten zu spielen, sondern verfolgen zugleich auch den Zweck, gerade dem katholischen Lettgallen in der Hauptstadt des Staates ein kirchliches Zentrum zu geben.

Was den wirtschaftlichen und kulturellen Tiefstand Lettgallens in Verbindung mit der Unzuverlässigkeit der dortigen Bevölkerung in nationaler Hinsicht für Lettland zu einer so eminent wichtigen Angelegenheit macht, ist der Umstand, daß Lettgallen gegenüber den anderen, den lettischen Provinzen eine bedrohliche biologische Ueberlegenheit aufweisen kann. Im Jahre 1935 hat der Geburtenüberschuß in Lettgallen 10,3 a. L. betragen, dagegen in Semgallen nur 2,3 a. L., in Kurland 1,0 a. L. und in Livland gar nur 0,1 a. L., während Riga bereits einen Geburtenunterschluß von 0,4 a. L. ausweisen mußte. An der natürlichen Bevölkerungszunahme Lettlands, die in dem genannten Jahre 6700 Seelen betragen hat, ist Lettgallen allein mit 5900 Seelen (= 89 v. H.) beteiligt gewesen. Von den unter 20 Jahre alten Personen Lettlands entfallen drei Fünftel allein auf Lettgallen. Das niedrige wirtschaftliche Niveau und die agrarische Ueberbevölkerung Lettgallens hat nun zur Folge, daß diese Provinz ihren hohen Geburtenüberschuß an die anderen Provinzen abgeben muß. Geburtenbeschränkung und Landflucht haben in der Landwirtschaft Livlands, Kurlands und Semgallens zu einem sehr empfindlichen Mangel an Arbeitskräften geführt. In die Lücken strömen neben ausländischen Saison- und Dauermigranten aus Polen und Litauen vor allem römisch-katholische, aber auch griechisch-katholische und altgläubige Landarbeiter aus Lettgallen ein. Auch in die Städte, vor allem nach Riga, geht ein ununter-

brochener lettgallischer Zustrom. Wenn auch ein Teil der 75 000 Landarbeiter, die Lettgallen in den Jahren 1928 bis 1931 den drei anderen Provinzen gestellt hat, wieder in die Heimat zurückgekehrt ist, so besteht doch kein Zweifel: Das lettische Volksgebiet wird von der Ostprovinz her mit überraschender Schnelligkeit unterwandert. Zu welchem Ergebnis diese Bewegung bereits geführt hat, läßt sich aus der Höhe des katholischen Anteils an der Bevölkerung Kurlands, Vidlands und Semgallens ablesen. Im Jahre 1935 ist das römisch-katholische und das griechisch-katholische Element an der Bevölkerung Rigas bereits mit mehr als 20 v. H. beteiligt gewesen. In Estland hat dieser Anteil fast 13 v. H., in Kurland fast 11 v. H. und in Semgallen über 24 v. H. betragen. Im ganzen ist der evangelische Bevölkerungsanteil Lettlands, das man doch als ein protestantisches Land anzusehen gewohnt ist, bereits unter 55 v. H. gesunken. Es mag dahingestellt bleiben, ob es dem Lettentum auf die Dauer gelingen wird, den ständigen Zustrom in ihr Volksgebiet zu assimilieren. Sicher aber ist, daß sich die völkische Substanz und die kulturelle Struktur der Bevölkerung des lettischen Siedlungsgebietes zusehends verändert. Das ist eine Frage, die nicht die Letten allein angeht. Wilhelm Reclam.

## Deutschem Land droht Enteignung

Senator Wiesner hat Ende Februar eine längere Denkschrift an den Ministerpräsidenten Skladkowski gerichtet, in der er sich erneut mit der Verordnung über die Staatsgrenzen vom 23. Dezember 1936 befaßt (siehe auch „Ostland“ Nr. 4/1938, Seite 66) und nachweist, daß diese Verordnung „tatsächlich das Leben und die Existenz der deutschen Volksgruppe aufs schwerste gefährdet.“ Die Denkschrift behandelt, wie vorweg bemerkt werden muß, nur einen Ausschnitt aus der Gesamtheit der sich aus der Verordnung und den dazu gehörigen Ausführungsbestimmungen ergebenden Fragen, allerdings einen Ausschnitt, der die deutsche Volksgruppe besonders empfindlich berührt, nämlich die Vorschriften, die das Verfügungsrecht der Grundstückbesitzer über ihren in der Grenzzone gelegenen Grund und Boden beschränken. Welche Bedeutung diese Vorschriften gerade für das Deutschtum der Westwojewodschaften Polens haben, geht aus der Feststellung hervor, daß 80 v. H. des dortigen Deutschtums innerhalb der Grenzzone ansässig sind.

Auf Grund der genannten Verordnung und der Ausführungsbestimmungen ist die vorherige Genehmigung des Wojewoden bei sämtlichen Arten des Erwerbs von in der Grenzzone gelegenen ländlichen und städtischen Grundstücken erforderlich. Ohne diese Genehmigung ist also nicht nur der Abschluß von Kaufverträgen zwischen Personen, die in keiner verwandtschaftlicher Beziehung zueinander stehen, sondern auch der Abschluß von Ueberlassungsverträgen zwischen Gliedern einer Familie, also etwa zwischen Eltern und ihren Kindern oder zwischen Ehegatten oder zwischen sonstigen nahen Verwandten verboten. Einem Grundstückbesitzer steht also auf Grund dieser Bestimmungen nicht mehr das Recht zu, nach eigenem Ermessen seinen Besitz etwa auf seinen Sohn zu überschreiben, wenn er sich selbst auf das Altenteil zurückzuziehen wünscht! Wenn aber einem Grundstückbesitzer sogar dieses primitivste Verfügungsrecht über seinen Besitz entzogen wird, so bedeutet das praktisch seine Enteignung. Die bisherige Praxis der Wojewoden, so stellt Senator Wiesner in der Denkschrift fest, läßt in dieser Hinsicht für die deutsche Volksgruppe das Schlimmste befürchten. Denn bereits jetzt haben sich die Fälle zu häufen begonnen, daß dem einzigen Kind eines Grundstückbesitzers die Genehmigung zur Uebernahme des väterlichen Besitzes versagt wird!

Daß auf diese Weise die Uebernahme des väterlichen Besitzes nicht mehr von den familiären Verhältnissen, sondern von der politischen Bewertung durch staatliche Behörden abhängt, beschwört die Gefahr einer völligen Demoralisierung des Familienlebens herauf. Und die Tatsache, daß kein Grundstückbesitzer mehr weiß, ob sein Grundstück in seiner Familie verbleiben kann,

muß notwendigerweise zur Folge haben, daß der Ehrgeiz, die Wirtschaften vorwärts zu bringen und auf ihnen Investitionen durchzuführen, verloren geht. Ein solcher Zustand muß auf die Dauer das allgemeine wirtschaftliche Niveau in der Grenzzone gelegenen Grundstücke, der ländlichen sowohl wie der städtischen, mindern, die Kreditgewährung gefährden und zu einer Schädigung der bankmäßigen und privaten Gläubiger der betreffenden Grundstücksbesitzer führen. Das entscheidende Moment aber ist, daß dieser rechtliche Zustand in Verbindung mit der Praxis der Wojewoden tatsächlich die restlose Enteignung des deutschen Grundbesitzes im Laufe des nächsten Menschenalters bedeutet. Diese Gefahr ist um so größer, als die Wojewoden jedem Grundstücksverkaufsvertrag, bei dem ein Angehöriger der deutschen Volksgruppe als Käufer auftritt, die Genehmigung versagen und sogar alle von deutschen Volksangehörigen gestellten Anträge auf Zulassung zum Mitbieten bei Zwangsversteigerungen ausnahmslos ablehnen, und zwar auch dann, wenn diese deutschen Volksangehörigen die Hauptgläubiger der betreffenden Grundstücke sind.

Nach der genannten Verordnung und den Ausführungsbestimmungen ist die vorherige Genehmigung des Wojewoden auch für den Abschluß und die Verlängerung von Pachtverträgen sowie von Verträgen über die Nutzung und die Verwaltung von ländlichen und städtischen Grundstücken, die in der Grenzzone liegen, erforderlich. Es wird, so heißt es in der Denkschrift u. a. hierüber, ein völlig unmöglicher Zustand geschaffen, wenn ein Grundstücksbesitzer die Verpachtung oder die Gewährung des Nießbrauchsrechtes oder sogar die Verwaltung seines Grundstückes nicht ausschließlich an die Person vornehmen kann, die sein persönliches Vertrauen besitzt. Wenn einem Besitzer sogar das Recht abgesprochen wird, durch solche Akte über seinen Besitz frei zu verfügen, so verliert das ihm in der Verfassung garantierte Eigentumsrecht überhaupt jeden Wert, da das Eigentumsrecht tatsächlich nicht nur an sein Leben, sondern auch an seine Gesundheit, bzw. seine Arbeits- und Verwaltungsfähigkeit geknüpft ist.

Senator Wiesner geht in seiner Denkschrift weiter auch den Passus der Grenzzoneverordnung ein, der die vorherige Genehmigung des Wojewoden auch für den Erwerb von Grundstücken durch Rechtsakte für den Todesfall vorschreibt, soweit es sich nicht um einen Erbfall von Gesetzes wegen handelt. Tatsächlich sollen nur diejenigen Erwerbsverträge für den Todesfall der Genehmigungspflicht unterliegen, bei denen die Erwerber nicht zu den gesetzlichen Erben gehören. Die Gerichte und Notare haben jedoch in einer ganzen Reihe von Fällen anders entschieden. In der betreffenden Ausführungsbestimmung ist nämlich folgender Passus enthalten: „... wenn der Erbe nicht gleichzeitig zum Erbanteitritt von Gesetzes wegen berufen ist“. Die Tatsache, daß es in diesem Passus „der Erbe“ und nicht „die Erben“ heißt, haben die Gerichte und Notare dazu benutzt, um sich in ihrer Praxis auf den Standpunkt zu stellen, daß der Erbanteitritt im Rahmen der gesetzlichen Erbfolge nur dann genehmigungsfrei sei, wenn nur ein einziger gesetzlicher Erbe existiert, während die im obigen Passus enthaltene Bezeichnung „der Erbe“ doch zweifellos als Bezeichnung einer Gattung von Menschen, nämlich aller in den einzelnen Fällen vorhandenen gesetzlichen Erben gemeint ist. Die erwähnte Auslegung bedeutet, daß praktisch nur etwa 2 v. H. aller Grundstücksverfälle keiner vorherigen Genehmigung durch den Wojewoden bedürfen, während in allen Fällen, in denen mehrere erbberechtigte Kinder vorhanden sind (und das sind etwa 98 v. H. aller Fälle) die Genehmigung zum Erbanteitritt eingeholt werden muß. In der Praxis bedeutet eine solche Rechtsprechung nichts anderes als die Aufhebung des Erbrechtes in der Grenzzone; denn wenn es nicht gestattet ist, Testamente zu errichten, in denen der Erblasser das am meisten zur Uebernahme geeignete Familienmitglied als Erben einsetzt, so ist das genau so viel, als wenn es den Bewohnern der Grenzzone überhaupt verboten wird, Testamente zu errichten. Die Aufhebung des freien Erbrechtes im Rahmen der gesetzlichen Erbfolge verschärft die Gefahr einer völligen Enteignung des deutschen Besitzes in der Grenzzone.

Nach weiteren Ausführungen über die Frage der Grundstücksvererbungsbeiträge, die vor dem in der Ausführungsbestimmung angegebenen Stichtag, dem 1. Juli 1937, abgeschlossen und den Berichten zur Eintragung zugestellt, von diesen aber nicht bis zu dem genannten Termin registriert und dann mit der Begründung abgelehnt worden waren, daß sie der Genehmigung durch den Wojewoden bedürften, stellt Senator Wiesner in der Denkschrift folgendes fest: „Zusammenfassend muß ich sagen, daß die Erregung der deutschen Volksgruppe, soweit sie in der Grenzzone wohnt, angesichts der bisherigen Praxis ungeheuer groß ist und daß sie sowohl in dem Bereich wie in seiner Auslegung einen überhaupt nicht zu verfehlenden Widerspruch zu der von dem Herrn Staatspräsidenten in so feierlicher Weise der deutschen Volksgruppe in Polen gegebenen Zusicherung der Gleichberechtigung auf wirtschaftlichem Gebiet und vor allem der Gleichstellung mit dem Staatsvolk hinsichtlich des Rechtes auf den Erwerb und den Besitz von Grundstücken setzt.“ Zum Schluß fordert Senator Wiesner die Abänderung derjenigen Bestimmungen, die, wie er in der Denkschrift ausführlich dargelegt hat, das wirtschaftliche Lebensrecht des Deutschtums der Grenzzone am schwersten bedrohen.

## Ostland-Chronik

### Die polnischen Studenten in Deutschland

Ueber die polnischen Akademiker im Deutschen Reich teilte der „Kurjer Poznański“ am 15. Januar u. a. folgendes mit: Es gibt im Reich zwei Gruppen polnischer Akademiker, die mit deutscher und die mit polnischer Staatsangehörigkeit. Von den an den deutschen Universitäten, Technischen Hochschulen, Hochschulen für Lehrerbildung usw. studierenden Angehörigen des polnischen Volkspöblers im Reich heißt es, daß sie vorwiegend aus Westoberschlesien, Westfalen und dem Regierungsbezirk Westpreußen stammen. Sie haben sich schon in den Jahren 1923 und 1924 in eigenen Vereinen zusammengeschlossen, so in der „Silesia Superior“ und der „Polonia“. Im Jahre 1935 haben sich alle diese polnischen Studenten unter Auflösung der Einzelvereine in „Verein der polnischen Akademiker in Deutschland E. V.“ zusammengefunden. Der Verein besitzt vier Zentralstellen, und zwar in Berlin, Königsberg/Pr., Breslau und Butthen. Die Zentralstellen besitzen eigene Häuser. Das Haus der Akademiker in Berlin ist „ein musterhaft neuzeitlich eingerichtetes Pensionat“ mit eigenem Garten. Die Zahl der polnischen Studenten deutscher Staatsangehörigkeit beträgt zur Zeit 75 bis 80, darunter 4 bis 6 Studentinnen. Es wird vorwiegend Philosophie und Rechtswissenschaft studiert. Dann heißt es in dem Artikel des „Kurjer Poznański“ u. a. weiter: „Langsam verweisen sich alle Teilgebietsunterschiede (unter den polnischen Studenten)

ten) und es verschwinden die partikularrassistisch-separatistischen Tendenzen, da die Zahl der Leute, die in den nach Niveau und Art verschiedenen deutschen Schulen des ganzen Reiches erzogen worden sind, immer geringer wird und immer mehr Jöglinge aus den polnischen Gymnasien in Butthen und Marienwerder kommen. Die polnischen Akademiker aus Deutschland kennen auch keine Klassenunterschiede, da sie zum größten Teil, aus den breiten Volksschichten stammend, nach Beendigung ihrer Studien in diese Schichten zurückkehren, um leitende Posten in der sozialen und kulturellen Arbeit zu übernehmen“. Von den im Reich studierenden Polen polnischer Staatsangehörigkeit heißt es: Seit 1921 haben zumeist ungefähr 30 solcher Polen in Deutschland studiert. Sie haben sich, bisher nur in kleinen Gruppen mehr gesellschaftlichen Charakters vereinigt, erst vor kurzem zu einem „Verein der in Deutschland studierenden Polen“ zusammengeschlossen. Dieser Verein besitzt zur Zeit erst in Berlin eine Gruppe mit 18 Mitgliedern. Weitere Gruppen sind in München, Köln, Hamburg und Breslau geplant.

### Deutscher Besitz ganz billig zu haben

Die polnische Presse, z. B. das Warschauer „ABE“, veröffentlichte eine Nachricht, die ausgezeichnet die polnische Einstellung gegenüber den Deutschen beleuchtet: „Infolge des Erlöschens der Genfer Konvention müssen die Deutschen, Opstanten und Emigranten (?), die noch in

Telegramm der Litauischen Delegation  
an Seine Majestät den Deutschen Kaiser.

Großes Hauptquartier.

Eure Majestät erlauben sich der Präsident und die Delegation der Taryba, welcher der Herr Reichskanzler heute die Anerkennung der Unabhängigkeit Litauens ausgesprochen hat, den tief gefühltesten und unaußsprechlichen Dank dafür auszusprechen, daß das große mächtige Deutsche Reich dem durch Jahrhunderte hindurch so schwer leidenden litauischen Volke die Freiheit gegeben und seine Unabhängigkeit als erste Macht anerkannt hat. Wir sind froh in der Zuversicht, daß Deutschland und Litauen als treue Nachbarn gemeinsam am edlen Friedenswerk des Wiederaufbaues tätig sein werden.

Berlin, den 23. März 1918.

Smetona, Präsident.

Schaulyš, Staugatis, Bileišis, Delegierte.

Auf das Telegramm der Litauischen Delegation an Seine Majestät den Kaiser ist folgende Allerhöchste Antwort eingegangen:

Herr Präsident Smetona.

Für das anlässlich der Anerkennung des unabhängigen Litauischen Staates an mich gerichtete Telegramm spreche ich Ihnen, Herr Präsident, und den Mitgliedern der Litauischen Delegation meinen Dank aus. Ich habe mich gefreut, daß der Siegeszug meiner Truppen Litauen vom russischen Joch befreit und es mir ermöglicht hat, Litauen als freien und unabhängigen Staat wieder herzustellen. Die Unterdrückung seines nationalen Lebens hat damit nach langer, trüber Zeit ihr Ende erreicht. Ich hoffe zuversichtlich, daß Litauen rasch als Staat erblühen wird und daß die engen Beziehungen, die es fortan mit dem Deutschen Reiche verbinden sollen, diese Entwicklung sichern und fördern werden.

Wilhelm, Imperator Rex.

Für die Richtigkeit: v. Gilja, Hauptm.

Polen wohnen und auf hiesigem Gebiet Boden, Immobilien, Häuser, Grundstücke, Industrieobjekte, Handwerksbetriebe usw. besitzen, den polnischen Staat verlassen. Ihr Eigentum steht also unter sehr günstigen Bedingungen und zu sehr niedrigen Preisen zum Verkauf. Gegenwärtig sind z. B. billig zu erwerben vorzügliche Einrichtungen für Nickelwarenfabriken, Zinkhütten, Fabriken zur Erzeugung von Eisenwaren usw. Der Verband zur Verteidigung der polnischen Industrie (Polen, ul. Rzeczpospolitej 1) ist bereit, solche Objekte den Personen zu benennen, die sie auf dem Wege des Kaufes zu erwerben wünschen. Solche Personen werden aufgefordert, sich beim Verband zur Verteidigung der polnischen Industrie zu unterrichten. Der Verband hat ständig Informationen über günstige Verkäufe von industriellen Objekten, wie Brauereien, Ziegeleien, chemischen Fabriken (für Farben und Lacke), Mühlen und vielen anderen."

### Wieder deutsche Arbeiter entlassen

Nachdem die Galbahütte in Schwientochlowitz erst vor kurzem 15 deutsche Arbeitskräfte entlassen hatte, wurde am 12. März wiederum eine größere Gruppe deutscher Arbeiter dieses Unternehmens auf die Straße gesetzt. Von den 35 Entlassenen bekennen sich 5 offen zum Deutschtum. Die übrigen haben zum größten Teil bis vor kurzem der Gewerkschaft deutscher Arbeiter angehört. Sie haben geglaubt, dadurch, daß sie aus dieser deutschen Organisation austreten und ihre Kinder aus der deutschen in die polnische Schule ummelden, sich ihre Arbeitsplätze erhalten zu können. Bei allen Entlassenen handelt es sich um Facharbeiter und Familienväter. Ihre Entlassung stellt eine um so größere Härte dar, als die Galbahütte nicht nur eine große Zahl unverheirateter Kräfte, sondern auch noch zahlreiche über 60 Jahre alte Arbeiter beschäftigt, die bereits pensionsberechtigt

sind. Wie üblich hat sich der Betriebsrat auch in diesem Falle wieder geweigert, gegen die Entlassung der deutschen Arbeitskameraden Einspruch zu erheben.

### Polnische Flottenhoffnungen

Zum ersten Mal hat sich die polnische Regierungspresse kürzlich in bestimmterer Weise über die Bemühungen Polens geäußert, die Stärke der polnischen Kriegsflotte im Rahmen eines internationalen Flottenabkommens festzusetzen. Die „Gazeta Polska“ hat den Vorschlag erörtert, das Verhältnis zwischen deutscher und polnischer Kriegsflotte, entsprechend dem Grundsatz des deutsch-englischen Flottenabkommens, auf 3:1 zu fixieren. Das Blatt bemerkt dazu, daß man auch bei den besten nachbarlichen Beziehungen die Vorteile der Freundschaft und des Seehandels ohne eigene Kriegsmarine nicht ausnützen könne. Ueberdies werde früher oder später der Kampf um die Vorherrschaft in Osteuropa nicht nur zu Lande, sondern auch auf der Dflsee ausgefochten werden müssen.

### Zwei Pädagogische Institute in Memel

In Memel bestehen zur Zeit zwei Pädagogische Institute nebeneinander: das eine untersteht dem Landesdirektorium, also der autonomen Behörde des Memelgebietes, das andere dem Bildungsministerium in Kauen. Das memeländische Institut zählt gegenwärtig 33 Hörer, die mit dem Institut verbundene Aufbauschule 114 Schüler mit zu-

sammen 15 hauptamtlichen Lehrkräften. Das großlitauische Institut hat 290 Hörer; es unterrichten an ihm 37 Lehrkräfte. Die aus dem memeländischen Institut hervorgehenden Junglehrer beherrschen sämtlich die litauische Sprache. Ihre Zahl reicht aus, den Bedarf der memeländischen Schulen an Lehrkräften zu decken. Dagegen stellt die Tätigkeit des großlitauischen Instituts eine Lieberproduktion an zumeist unzulänglich vorgebildeten Lehrern dar, für die im Memelgebiet keine Nachfrage besteht. Seit seiner Gründung hat das großlitauische Institut 136 Absolventen entlassen. Von diesen sind nur 14 an memeländischen Schulen, und zwar ausschließlich an den dort bestehenden litauischen Privatschulen, untergekommen. Die übrigen sind zumeist an den staatlichen Schulen der deutschen Gemeinden Großlitauens angestellt worden. Die Absicht, die Absolventen des großlitauischen Instituts mit möglichst Beschleunigung zur Litauisierungsarbeit in den deutschen Gemeinden des Staates anzusetzen, hat zu einer Forcierung der Ausbildung verleitet, die die Qualität der Absolventen stark beeinträchtigt hat. Die Zahl der Memelländer, auch der litauischgesinnten Memeländer, die das großlitauische Institut besuchen, ist trotz aller möglichen Lockungen und Versprechungen immer noch verschwindend gering, so daß die Hörer dieses Institutes fast ausnahmslos zugewanderte Großlitauer sind.

## Bücher über den Osten

Geschichte der Hansestadt Elbing. Von Edward Carstenn. Mit Unterstützung der Stadt Elbing. Verlag von Leon Sauniers Buchhandlung (Kurt Brund), Elbing 1937. 630 Seiten. 50 Tafeln, ein Wappen und ein Uebersichtsplan. Preis 14,50 RM. — Dieses umfangreiche Werk ist aus Anlaß der 700-Jahrfeier der Stadt Elbing im Herbst v. J. erschienen. Es begleitet, nach einem kurzen Bericht über die Vorgeschichte der Elbinger Gegend, die Geschichte der Stadt von ihren ersten Anfängen bis in unsere Tage hinein. Von den drei großen Abschnitten der Elbinger Geschichte, die durch den Deutschen Orden, durch die Krone Polens und durch Preußen-Deutschland gekennzeichnet sind, nimmt der mittlere Abschnitt (1454 bis 1772) einen besonders breiten Raum in diesem Buche ein. Dieser Abschnitt umfaßt die mehr als 300 Jahre des Kampfes mit

Polen. Es ging in diesem Kampf um die Wahrung der Privilegien, die Kasimir Jagiello im Jahre 1454 den Städten und Ständen Preußens gewährt hatte, als diese um ihrer wirtschaftlichen Selbstständigkeit und ihres politischen Mitbestimmungsrechtes willen vom Deutschen Orden abfielen. Mit überzeugender Klarheit beweist die Geschichte Elbings, daß es niemals nationale, sondern ausschließlich wirtschaftliche und ständische Gründe waren, die den Adel und die Städte Preußens veranlaßten, sich der Schutzherrschaft der Könige von Polen zu unterstellen. Leidenschaftlich wehrten sich die Stände und vor allem die großen Städte, Elbing, Danzig und Thorn, durch die Jahrhunderte hindurch gegen eine Eingliederung in den polnischen Staat. Und diese Abwehr der polnischen Vertragsbrüche und Einmischungsversuche hatten, wie bei Danzig, so auch bei Elbing



Erfolg, obwohl vielfach Uneinigkeit und Feindschaft zwischen den preussischen Städten und Ständen herrschte, die der Pole stets zu seinem politischen Vorteil auszunutzen versuchte. Als die wirtschaftliche und politische Macht Elbings wuchs, war der polnische Staat schon zu schwach, um diese stets deutsche Stadt zu überwinden; es war dies das 18. Jahrhundert, in dem Polen gegen die Schweden, Russen und Brandenburger seinen Einfluß auf Preußen nur noch schwach und nur noch zeitweise geltend zu machen vermochte. Eine überraschende Fülle interessanter Einzelheiten, die das Gesamtbild der Elbinger Geschichte beleben und die Zeitverhältnisse treffend charakterisieren, sind in dem Buche zusammengetragen. Dem deutschen Behauptungswillen, dem Hanse- und dem Odemgeist, der in Elbing vom Ursprung der Stadt an lebendig war, hat Carl Stern mit seinem Buche ein bedeutungsvolles Denkmal gesetzt.

Dr. K.

**Die Gebietskorrektur am polnischen Westen.** Von Friedrich Koss. Vertrieb durch den Grenzmarkischen Volksdienst, Schneidemühl 1937. 34 Seiten. — Bekanntlich werden mit Wirkung vom 1. April 1938 die früher zum Deutschen Reich gehörenden Westpommerschen Polens, Posen und Pommerellen, eine tiefgreifende Änderung ihrer Grenzen erfahren. Pommerellen wird um mehrere polnische und kongreßpolnische Kreise vergrößert, während es das früher ostpreussische Soldauer Land an die Wojewodschaft Warschau abgeben muß. Posen wird für seinen Verlust an Pommerellen durch vier kongreßpolnische Kreise „entschädigt“. Ueber die Ueberlegungen, die die staatlichen Faktoren Polens zu dieser Verwaltungsreform veranlaßt haben, und über die staats- und volkspolitische Bedeutung dieser Maßnahme wird in der Schrift von Friedrich Koss berichtet. Es ist zu wünschen, daß die deutsche Öffentlichkeit dieser Angelegenheit, die unter einem durchaus deutschfeindlichen Vorzeichen steht und in ihren Konsequenzen durchaus nicht nur eine innere Angelegenheit Polens ist, diejenige Aufmerksamkeit zuwendet, die sie verdient. Es ist für das geringe Verständnis, das die deutsche Öffentlichkeit für die polnischen Dinge besitzt, und für die Nachlässigkeit, mit der diese Dinge in der deutschen Publizistik behandelt werden, bezeichnend, daß im vergangenen Jahre, als das betreffende Gesetz im polnischen Parlament verabschiedet wurde, die reichsdeutsche Presse kaum nebenbei davon Notiz genommen hat. Um so mehr ist das Erscheinen der vorliegenden Schrift zu begrüßen.

Dr. K.

**Grenzland im Bilde.** Von Willy Schmidt. Verlag J. Neumann, Neudamm 1937. 64 Seiten. Preis 1,— RM. — Im Vergleich zu anderen Grenzgebieten ist für die Grenzmark Posen-Westpreußen durch Text- und vor allem Bilderöffentlichungen bisher noch sehr wenig geschehen. Daß aber ein Bedürfnis nach solchen Veröffentlichungen gerade über dieses noch wenig bekannte und viel verkaunte Grenzland besteht, beweist das vorliegende, bereits in zweiter Auflage erscheinende Heft.

In 70 Bildern (auf Kunstdruckpapier), die mit knappen und schlagenden Unterschriften versehen sind, wird in dieser Schrift über die Grenzmark berichtet. Gute Landschaftsbilder und Bilder, die grenz- und volkspolitische Fragen zum Thema haben, sind geschickt und wirksam miteinander verbunden. Die zerstörenden Folgen der Versaillescher Grenzziehung, die völkische Zerlegungsarbeit der Polen, der Beharrungs- und Aufbauwille der deutschen Bevölkerung, besonders der jungen deutschen Mannschaft werden verdeutlicht. Man kann dem Heft, das eindringlich und anschaulich für den östlichen Teil der Kurmark, die Grenzmark Posen-Westpreußen, wirbt, nur weitestgehende Verbreitung wünschen.

Dr. K.

**Schwäbische Mundart und Sitte in Sathmar.** Von Hugo Moser. Verlag von Ernst Reinhardt, München 1937. 164 Seiten. — Das Sathmarer Deutschtum ist im deutschen Mutterlande bisher nur wenig bekannt. Es verdient aber schon deshalb ein besonderes Interesse, weil es eine derjenigen auslanddeutschen Gruppen des europäischen Ostens ist, die nach dem Erlebnis des großen Krieges in der Zeit des gesamtdeutschen Zusammenbruches wieder zu sich selbst zurückgefunden und die drohende und vorher kaum empfundene Gefahr des langsamen Unterganges in fremdem Volkstum überwunden hat. Hugo Moser hat die Mundart des Sathmarer Deutschtums mit wissenschaftlicher Sorgfalt untersucht, also eine zunächst nur den Sachwissenschaftler angehende Arbeit geliefert. Die Ergebnisse und Schlussfolgerungen seiner Arbeit, besonders die Heimatbestimmung der mundartlichen Kennzeichen, aber verdienen auch über den sachwissenschaftlichen Kreis hinaus Beachtung. Das gilt vor allem von dem Teil, der sich mit den Ruf-, Familien-, Orts- und sonstigen Namen, mit dem Volksglauben und den Gebräuchen sowie mit der Siedlungsgewaise der Sathmarer Deutschen befaßt. Die Arbeit ist als Heft 30 der Schriften der Deutschen Akademie erschienen.

Dr. K.

**Deutsches Grenzland.** Jahrbuch des Instituts für Grenz- und Auslandsstudien 1938. Herausgegeben von R. E. v. Loesch und M. H. Boehm. Deutsche Buchvertriebsstelle Kurt Hofmeier, Berlin-Steglitz. 128 Seiten. Preis 3,50 RM. — Der reiche Bilderteil des Buches beginnt mit schönen Aufnahmen aus dem Riesengebirge und führt in den Südosten, Süden, Westen und Nordosten, macht anfangungsmäßig mit Landschaften und Menschen bekannt, die alle irgendwie in den großen Zusammenhang grenz- und auslanddeutscher Probleme gehören. Die Bilder sind in diesem Jahrbuch mit noch größerer Liebe ausgewählt als in einigen der früheren Jahrbücher. Dem Lesterteil wird ein Auszug aus der Rede des Reichsministers Dr. Frick und die Erklärung des Reichsleiters Alfred Rosenberg anlässlich der Jahrestagung des Deutschen Auslands-Instituts in Stuttgart vorangestellt. Boehm bietet eine „Chronik des deutschen Grenzkampfes von 1846 bis 1933“. Von Metelnj schildert den „Bauern-

aufstand in der Götische 1800", Emmendinger den „Volkkampf im Westen vor 140 Jahren“, Werner von Harpe läßt den „Sturm auf Riga“ vor uns wieder lebendig werden. Gustav Einmaleit legt in seinem Beitrag „Wir bleiben deutsch“ ein überzeugendes Bekenntnis für den Willen der Massen ab, zum deutschen Volk zu gehören. „Deutsche und Tschechen“ überschreibt Karl E. von Voelch seinen Aufsatz, der, von geschichtlicher und literaturkritischer Sicht aus, die großen Phasen der Auseinandersetzung und ihre ideologischen Hintergründe aufzeigt. Alfred Petrau erörtert „Die volkstumspolitische Bedeutung der deutschen Schrift“. In mancher Hinsicht neu sind die Tatsachen, die Petrau anführt und die Beweise, daß überall, wo Kampf gegen das Deutschtum besteht, auch Kampf gegen die deutsche Schrift geführt wird. Josef Huber bringt in seinem Aufsatz „Deutsche Soldaten in fremden Heeren“ eine geschichtliche Skizze, die nachweist, in wie großem Umfange deutsches Blut für andere Völker und Staaten geflossen ist. Die Aufforderung, „dafür zu sorgen, daß sich nicht wieder die besten und aktivsten Deutschen für fremde Interessen verbluten, sondern daß es endlich gelingt, die gesamte Kraft des Volkes in den Dienst seines Lebenskampfes zu stellen“,

hat innerhalb des Deutschen Reiches ihre Erfüllung gefunden; soweit es sich um die Auslandsdeutschen handelt, sind sie nach wie vor in den tragischen Zwiespalt zwischen Volkstreue und Staatsgehorsam gestellt. Hans Peterleitner steuert am Schluß die Erläuterung zu den Fahrten bei, die das Institut für Grenz- und Auslandsstudium durchführte und die in den Ausnahmen des Jahrbuches ihren anschaulichsten Niederschlag gefunden haben.

Heinz Rogmann.

**Stern und Schicksal.** Johann Keplers Lebensroman. Von Ludwig Finkh. Deutscher Volkverlag, München 1931. 284 Seiten. Preis 5,25 RM. — Ludwig Finkh erzählt das Leben des Schwaben Johann Kepler, der am Anfang des 17. Jahrhunderts gemeinsam mit dem Italiener Galilei, dem Dänen Brahe und anderen Forschern, das Werk des großen ostdeutschen Astronomen Nikolaus Copernicus übertrug. Neben manchen anderen Büchern über Kepler liegen dem Roman Finkhs auch Keplers eigene Briefe und Teile seiner Werke zugrunde. Die Sprache, in der Finkh über das von der Leidenschaft des Forschers und dem Leid des Alltags einer gährenden Zeit erfüllte Leben berichtet, ist einfach und stark. Dr. K.

Verlag Dr. Friedrich Oeser, Berlin SW 61, Postfach 9-8. — Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Otto Redel, Berlin-Neukölln, Jäger 2. — Druck: Westreu-Druckerei GmbH, Berlin-Nikolaenrad, Postfach 7. — Verantwortlich für Anzeigen: Kurt Haupt, Nichtenau b. Berlin. — Erscheint monatlich zweimal. Postbezug vierteljährlich RM. 0,30. Einzelnummer RM. 0,20 und RM. 0,15 Postgebühr. — Anzeigenpreisliste 4. — J. v. B. g. — Alle Zuschriften sind an den Band Deutscher Osten, Berlin W 30, Postf. 46 (Fernruf 25 09 14) zu richten.

**FAHRRAD-TRETLAGER**  
Glockenlager / Keillager  
(Rennlager)  
In allen Ausführungen  
Prompte Lieferung  
Günstige Preise  
**Flicker & Co.**  
Fahrradteile - Fabrik  
**GÜTERSLOH**

Stoffhaus  
**Walter Petrick**  
**Tilsit**  
Hohe Straße 56  
Ecke Langgasse

**Albert Arndt**  
Heiligenbeil. Ostrp.  
Tel. 261  
**MÖBEL**  
Große Auswahl in Möbeln jeder Art

**Spendet für die Winterhilfe!**

**Das Ziel**  
des **Hilfswerkes**  
„Mutter u. Kind“:  
ein starkes  
und gesundes  
deutsches Volk

Fertigkleidung, Teppiche  
Gardinen u. Schuhwaren

bei  
**Adolf Doepner**  
Heiligenbeil



**Kempel & Leibfried**  
Urach (Württemberg)  
**Berufs- und Sportkleidung**

Uniform-  
lieferanten

**Eigene Weberei**

**WANDERER**

- neueste Modelle - Limousinen  
u. Kabrioletts auf Lager vorrätig!  
Vertretung und Kundendienst

Erich Krawiellitzi, Eibing, Lübecker Ufer 9/10

**H. Meister**

Baugeschäft für Hoch- u. Tiefbau

Eibing, Fliegerstraße 24  
Fernsprecher: 2345

**Opel-Automobile**

**Kurt Spieck, Allenstein**  
Bahnhofstraße 78/80. Ruf 3030

**Fritz Braun / Allenstein**

Eisen u. Eisenwarengroßhandlung  
Fernruf: Sammel-Nr. 3278

**Qualitäts-Weizen- und Roggenmehle liefert**

Allensteiner Schloßmühle, Allenstein

● MÖBEL ● MÖBEL ● MÖBEL ●

Gehr. **Staub** Nachf.  
Haus für Wohnungskunst

Eine kleine  
Anzeige ist  
besser  
als keine  
Anzeige

Wer nicht inseriert, wird nicht beachtet

**Robert Brendel**  
Insterburg / Alter Markt

*Modewaren*  
Ausstattungen

**Dampfsäge- u. Hobelwerk Gerdauen**

Inh.: Schulz & Maas

**Königsberg Pr.**  
Kneiph. Langgasse 12-13

**Laub- und Nadel-Schnitthölzer**



**„Allenteiner Bier“**

„Böfaktör und Würzig“

Ein Bier von Pilsner Charakter

**Karl Roensch & Co.**

Maschinenfabrik / Eisengießerei  
Allenstein, Karl Roensch-Str. 1-7

*Das große Kaufhaus  
Südostpreußens!*

**Schulz & Jasching**

Baugeschäft

**W. Haupt**  
Allenstein, Roonstr. 23

**Franz Karczewski**

Bauunternehmung  
Allenstein - Tel. 2390

**MÖBELHAUS**

**C. Helbig**

Gegr. 1879 • Ruf 2167  
Ausstellung in 5 Etagen.

**Robert Oelschlägel**  
Preuß. Holland (Ostpr.)

Älteste ostpr. Stuhlfabrik, eigenes Sägewerk  
Stühle und Möbel für Gefolgshaftshelme,  
Schulen in preiswerter stabiler Ausführung



STRASSENBAUGESELLSCHAFT  
**KEMNA-LENZ**

Königsberg (Pr.), Schönfließer Allee 57. Fernruf: 45008

**M** JEAN  
**Müller**  
BLUMENHAUS  
PARADEPLATZ 11

Farben Lacke Drogen  
**Blottner & Mühle**  
Fernsprecher 42813

**Reuter**  
Steindamm 139  
**MÖBELFABRIK**  
und Einrichtungshaus

**J. Thirau**  
Nachf.

Inh. Franz Allary  
Königsberg i. Pr.  
Schlier Berg 13-14  
Fernsprecher 32512

Führend. Spezialgeschäft  
in Anstichblumen, Deko-  
rationsblumen, Braut-  
schleierschleieren, Seiden-  
bändern, Silber- u. Gold-  
kränzen, Krupp-Papieren,  
Wachblumen, präpariert,  
Pflanzentöpfe und sämtl.  
Biederbedarfs-Artikeln.

Vorteilhaft  
Elektrifiziert für  
Wanderwerkstoffe!  
Kreuzschleife-Dreiecke!

Die  
Werbung  
im  
„Ostland“  
bringt  
Erfolg!

**Feuer-Sozietät**  
für die Provinz  
Ostpreußen

Vorsicherung gegen Feuer, Diebstahl, Hagel, Überschwemmung, Sturmschaden

Hugo Günther, Königsberg Pr., Artilleriestr. 17-18

Famo-Dieselschlepper, Wilhelma-Allesförderer  
Eberhardt-Pflüge, Petermann-Dreschmaschinen

**Jede Art von Bewachung**  
in ganz Ostpreußen

übernimmt die  
Wach- u. Schließ  
Gesellschaft



Königsberg Pr.  
Klapperwiese 5  
Tel. 411 29, 41144

**Hauptbahnhof Königsberg Pr.**

4 Wartesäle, Gesellschaftsraum, Kegelbahn  
ff. Speisen und Getränke

**Rob. Kleyenstüber & Co.**

Reederei - Schiffsmakler  
Spedition u. Versicherung  
**Königsberg Pr.**

Telefon Nr. 37931

Ostpr. Zentralgenossenschaft f. Viehverwertung o. d. m. b. H.  
(Zentrale sömfl. ostpr. Viehverwertungsgenossenschaften)

**Königsberg (Pr.)**

Vorst. Langgasse 111

Fernsprecher Nr. 45370

Drahtschäft: Zentralteleh Königsberg Pr.

Komm. Ein- und Verkauf v. Nutz- und Zuchtvieh

**Werdet Mitglied der NSV**

**Esst Süßwasserfische!**  
Walloch, Lötzen i. Ostpr.